

# Sowohl Mann als auch Frau

Kinder ohne eindeutiges Geschlecht werden auch heute noch bedenkenlos operiert. *Von Antoinette Schwab*

«So, jetzt ist aber Schluss.» Zwei Tage vor der Operation ihres Kindes sagt die junge Mutter den Termin ab. Später, vielleicht, wenn das Mädchen es selber möchte. Oder der Junge? Wochenlang war im Kinderspital hin und her überlegt und gestestet worden. Die Ärzte entschieden schliesslich, das Kind solle zu einem Mädchen operiert werden. Der Mutter war nicht wohl dabei, Junge, Mädchen, dann wieder Junge, und zuletzt doch ein Mädchen, weil das offenbar einfacher war.

Endlich traute die Baslerin sich zu fragen, ob das Mädchen nach der Operation noch Gefühle haben werde im Genitalbereich. Das könne man nicht voraussagen, bekam sie zur Antwort. Ja, aber dann habe das Ganze doch keinen Sinn, meinte sie. Doch, erwiderten ihr die Ärzte, denn es sei einfacher für eine Frau, wenn sie keine Gefühle habe, als für einen Mann, wenn er keine Erektion bekomme. Das war zu viel. Das Kind blieb, wie es drei Monate zuvor zur Welt gekommen war: intersexuell.

Amlich ist es als Mädchen registriert, denn ein amtlich definiertes Geschlecht brauchen hierzulande alle, und sei es nur um bei der Invalidenversicherung Intersexualität als Geburtsgebrechen anmelden zu können. Von Intersexualität spricht man in erster Linie dann, wenn bei der Geburt eines Kindes das Geschlecht nicht erkennbar ist, wenn also das äussere Genital weder eindeutig männlich noch eindeutig weiblich ist.

AWie häufig Intersexualität vorkommt, weiss niemand genau. Statistiken gibt es nicht, und die Schätzungen liegen weit auseinander. Während die einen annehmen, dass etwa eines von 6000 Kindern intersexuell geboren wird, gehen andere davon aus, dass bei einer bis zwei Personen von tausend die Genitalien operiert werden. Weil es chirurgisch einfacher ist, das äussere Genital zu einem weiblichen zu korrigieren als zu einem männlichen, wachsen die meisten Intersexuellen als Mädchen auf. Entsprechend sind die häufigsten Operationen Klitorisverkleinerungen, Schamlippenplastiken,

Vaginalplastiken und Hodenentfernungen.

## Theorie ohne Beweis

Diese Operationen werden seit den fünfziger Jahren praktiziert und sind seit den siebziger Jahren Standard. Sie gehen zurück auf den amerikanischen Sexualforscher John Money. Er behauptete, dass man aus Mädchen Jungen, aus Jungen Mädchen und aus Intersexuellen Jungen oder Mädchen machen könne, wenn sich nur die Umgebung entsprechend verhält. Und damit sich die Umgebung entsprechend verhalte, müsse das Aussehen der Genitalien mit dem zugewiesenen Geschlecht übereinstimmen, so Money.

In diesem Zusammenhang übernahm er den Begriff «Gender» aus den Sprachwissenschaften und führte ihn als Bezeichnung für das soziale Geschlecht in die Gesellschaftswissenschaften ein. Der Begriff fand weite Resonanz. Während er für die einen Befreiung aus einem starren, auf die Biologie fixierten Rollenmuster bedeutete, war und ist er für die anderen Legitimation für medizinisch unnötige Operationen.

Einen Beweis für seine Theorie hat John Money übrigens nie erbracht, im Gegenteil. Er wollte an einem geschlechtlich eindeutigen Kind beweisen, dass er Recht hatte, fand einen Jungen, der bei der Beschneidung verstümmelt worden war, und schlug den Eltern vor, das Kind zu operieren und als Mädchen aufwachsen zu lassen. In Vorträgen und wissenschaftlichen Publikationen präsentierte er seinen Fall als Erfolgsgeschichte. Das tat er auch dann noch, als er bereits wissen musste, dass sein Experiment gescheitert war und sein Vorzeigepatient die Geschlechtsumwandlung rückgängig gemacht hatte. Obwohl das in der Fachwelt bekannt ist, stützen sich noch immer viele Ärzte auf John Money und seine Idee, dass eine gesunde psychosexuelle Entwicklung weitgehend vom Aussehen der Genitalien abhängt.

## Erfahrungen aus Malaysia

Da hat Ursula Kuhnle andere Erfahrungen gemacht. Sie ist Professorin für Endokrinologie am Universitätskinderhospital München und Fachärztin für intersexuelle Kinder. Mehrere Jahre lebte sie in Malaysia und beobachtete dort einen Umgang mit intersexuellen Kindern, der ihren Zugang verändert hat. Geschlechterwechsel waren dort in allen Bevölkerungsgruppen möglich. In der aktuellen Nummer der Wissenschaftszeitschrift «Perspectives in Biology and Medicine» beschreibt sie den Fall eines intersexuellen Kindes, das bei der Geburt den Namen Fatima bekam, später aber als Junge leben wollte und problemlos Knabenkleider anziehen und mit den Männern in die Moschee gehen durfte.

Die Zuweisung zu einem Geschlecht betrachtet Ursula Kuhnle nicht mehr als medizinischen Entscheid, sondern als kulturellen. Sie bemängelt auch, dass man kaum etwas darüber weiss, wie Intersexuelle mit ihrem Leben zu recht kommen, denn die intersexuellen Kinder werden von Kinderärzten betreut, und die verlieren sie aus den Augen, sobald sie erwachsen werden. Und schliesslich: Wie definiert sich überhaupt das Geschlecht? Die Wissenschaft ist weit davon entfernt, diese Frage zu beantworten. Doch um eine irreversible Festlegung, wie es die Genitalkorrekturen bei intersexuellen Kindern sind, zu rechtfertigen, müssten die Prognosen über die künftige Entwicklung sicher sein. Deshalb rät die Expertin zum Zurückhalten, denn alle Operationen sind auch später noch möglich, wenn die betroffenen Menschen selber entscheiden können, wie sie leben wollen.

Von Zuwarten ist aber in der Schweiz noch kaum etwas zu merken. Ein Kind, das mit unklarem Geschlecht zur Welt kommt, wird als Notfall behandelt und möglichst schnell einem eindeutigen Geschlecht zugewiesen. Da die Operationen medizinisch nicht nötig sind, braucht es die Einwilligung der Eltern, die sie in der Regel bereitwillig geben.

Auch die junge Basler Familie war zunächst sehr verunsichert und konnte die Argumente der Ärzte gut nachvollziehen, die ihnen erklärten, dass eine Operation für die Sozialisation des Kindes unabdingbar sei. Doch dann begann der Grossvater im Internet zu suchen, und so erfuhr die Familie von Menschen, die das, was die Ärzte ihnen da für ihr eigenes Kind vorschlugen, als Folter bezeichneten, als Genitalverstümmelung und Kindsmisbrauch. Sie lasen von Menschen, die mit dem zugewiesenen Geschlecht nie zurechtkamen. Sie lasen von Bougierungen, das sind Dehnungen mit Metallstäben, welche die neu konstruierte Vagina mitwachsen lassen sollen. Sie lasen von Klitorisverkleinerungen, ähnlich den Beschneidungen afrikanischer Mädchen, die in europäischen Ländern heute verurteilt werden.

Die Ärzte versichern zwar, dass die aktuellen Operationsmethoden besser sind. Die Neovagina wird heute in der Regel erst in der Pubertät angelegt, und bei der Klitorisverkleinerung versuchen die Chirurgen immerhin, das Gefühl zu erhalten. Mit unbefriedigendem Resultat, meint die Intersex Society of North America (ISNA). Diese Organisation war die erste, die sich für eine andere Behandlung von Intersexuellen und gegen die operativen Geschlechtszuweisungen einsetzte. Es folgten andere. Zu einer solchen Gruppe in Deutschland fand die Basler Familie Kontakt, und das hat sie in ihrem Entscheid, die Operation abzusetzen, bestätigt. Die meisten in der Selbsthilfegruppe hatten nur durch Zufall erfahren, dass sie intersexuell geboren worden waren, denn es galt und gilt zum Teil immer noch die Devise: Dem Patienten ist die Diagnose nicht mitzuteilen. Viele hatten von klein auf das Gefühl, ein Monster zu sein, denn Dutzende von Ärzten waren an ihnen vorbeidefiliiert und hatten ihnen, manchmal mit ganzen Gruppen von Studenten, immer nur zwischen die Beine gestarrt, und die präsentierten Kinder wussten nicht, warum. Lügen und Halbwahrheiten habe man ihnen erzählt, sagen fast alle. Zum Teil

haben sie den Kontakt zu ihren Eltern abgebrochen.

Mit ihrem Kind soll es nicht so gehen, das hat sich die junge Mutter fest vorgenommen. Obwohl sie für die breite Öffentlichkeit anonym bleiben will, hat sie es in ihrem Bekanntenkreis allen erzählt und stiess fast nur auf positive Reaktionen. «Vielleicht», überlegt sie, «wäre es gar kein Tabu mehr, vielleicht hätte unsere Gesellschaft gar keine Mühe damit, aber man weiss ja überhaupt nichts davon, dass es diese Menschen gibt.»

## Gegen Tabuisierung

Deshalb hat sie jetzt in der Schweiz eine Selbsthilfegruppe gegründet, einerseits um auf das Problem aufmerksam zu machen und andererseits um Hilfe zu bieten für andere Eltern, damit sie in dieser schwierigen Situation nicht nur mit den Informationen der Ärzte dastehen. Denn vom Kind her gesehen, da ist sie überzeugt, haben die Eltern nicht das Recht, diese Operationen zuzulassen. Das Gleiche sagt das kolumbianische Verfassungsgericht. Es bezog sich auf die Uno-Kinderrechtskonvention und auf den verfassungsmässig garantierten Schutz von Minderheiten und sprach den Eltern das Recht ab, in jedem Fall über ihre Kinder zu entscheiden. In den USA denkt man mittlerweile über ein Moratorium nach, in England über eine gesetzliche Regelung, in Deutschland hat der Bundestag eine Evaluation angeordnet. Am Landgericht München wird nächsten über die Eintragung eines weiteren Geschlechts verhandelt werden. Der Antragsteller begründet seine Forderung unter anderem mit dem Hinweis, dass zwar jede Person ein amtliches Geschlecht haben müsse, dass aber im Gesetz nirgends stehe, welche Geschlechter es gäbe. Und schon John Money hatte festgestellt: Nur die Gesellschaft kennt ausschliesslich zwei Geschlechter, in der Natur ist das nicht so.

Selbsthilfegruppe Intersexualität Schweiz  
E-Mail: frx-ayuen@bluewin.ch

## Vielfältige biologische Ursachen der Intersexualität

Die Natur kennt alle möglichen Übergänge von Mann zu Frau. Ein nicht eindeutiges biologisches Geschlecht kann verschiedene Ursachen haben. Manche Formen sind gut untersucht, andere kennt man aus der Praxis schon lange, versteht sie aber kaum. Bei uns sind die drei häufigsten Gründe für Intersexualität die Gonadendysgenese, das Androgensuffizienz-Syndrom (AIS) und das Adrenogenital-Syndrom (AGS). Bei AIS

ist der Körper weitgehend unempfindlich gegen männliche Hormone, so dass nur die weiblichen Hormone ihre Wirkung entfalten, was bei genetisch männlichen Individuen zu einem mehr oder weniger weiblichen Aussehen führt. AGS dagegen verursacht bei genetisch weiblichen Individuen eine Vermännlichung der äusseren Genitalien, weil der Körper zu viele männliche Hormone produziert. Bei der Gonadendysgenese sind

die Geschlechtsdrüsen, und damit häufig auch die äusseren Genitalien, unvollständig ausgebildet, etwa wenn Genosauke vorliegen, also weder die weiblichen XX- noch die männlichen XY-Chromosomen, sondern Kombinationen wie zum Beispiel XO/XY oder XXXY. Sehr selten sind sogenannte echte Hermaphroditen, Menschen, die sowohl männliche als auch weibliche Geschlechtsdrüsen haben. (Antoinette Schwab)

Um eine irreversible Festlegung des Geschlechts zu rechtfertigen, müssten die Folgen für das Kind sicher prognostiziert werden können.